

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

N<sup>o</sup> 365.

Dienstag den 30. December.

1856.

## Bekanntmachung.

Das Schießen mit Feuegewehr, so wie das Singen, Schreien und Lärmen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen hiesiger Stadt, welches seit einigen Jahren, besonders in der Sylvesternacht, auf ungebührliche Weise stattgefunden und zu mehrseitigen, begründeten Klagen Veranlassung gegeben hat, wird hiermit, bei Vermeidung nachdrücklicher Bestrafung und nach Befinden sofortiger Verhaftung der Ruhestörer, wiederholt untersagt.

Leipzig, den 30. December 1856.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.

Stengel, Pol.-Dir.

Drescher, Act.

## Luther vom Studiren.

(Eingefendet).

Laß deinen Sohn getrost studiren, und sollte er auch dieweil nach Brod gehen, so giebst du unserm Herrn Gott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn ausschneiden kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beide, in geistlichem und weltlichem Stande. Denn die reichen Geizwänste könnens und wollens nicht thun, sie sind des Mammons Karthäuser und Mönche, des müssen sie Tag und Nacht warten; so vermögen's die gebornen Fürsten und Herren alleine nicht, und sonderlich vermögen sie das geistliche Amt gar nichts verstehen. Also muß wohl beides Regiment auf Erden bleiben bei den armen, mittelmäßigen und gemeinen Leuten, und bei ihren Kindern.

Und kehre dich nichts daran, daß jetzt der gemeine Geizwanst die Kunst so hoch veracht't, und sprechen: Ha, wenn mein Sohn deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er gnug, ich will ihn zum Kaufmann thun; sie sollen in Kürze so lörrer werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erden zehn Ellen tief mit den Fingern grüben; denn der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und Recht fallen. Das weiß ich fürwahr, wir Theologen und Juristen müssen bleiben, oder sollen allsammt mit uns untergehen, das wird mir nicht fehlen. Wo die Theologen wenden, da wendet Gottes Wort, und bleiben eitel Heiden, ja eitel Teufel; wo die Juristen wenden, da wendet das Recht sammt dem Frieden, und bleibt eitel Raub, Mord, Frevel und Gewalt, ja eitel wilde Thiere. Was aber der Kaufmann werben und gewinnen wird, wo Friede wendet, das will ich ihm alsdenn sein Register sagen lassen: und wie nütze ihm alsdenn alle sein Gut sein wird, wo die Predigt fällt, das soll ihm sein Gewissen wohl zeigen.

Und ist insonderheit verdrießlich, daß solche ungeschliffene, unchristliche Worte die reden, so ganz evangelisch sein wollen: wissen jedermann zu meistern und zu überschreiten mit der Schrift und gönnen dieweil weder Gott selbst, noch ihren eigenen Kindern soviel Ehre oder Gutes, daß sie dieselbigen zur Schule zögen, damit sie zu solchen herrlichen göttlichen Ständen, Gott und der Welt zu dienen, kommen möchten, die sie doch gewiß vor Augen sehen, gestiftet, bereitet und wohl versorgt mit Gut und Ehren; sondern wenden sie davon, und stoßen sie in des Mammons Dienst, da sie doch nichts gewisses vor Augen haben, dazu voller Gefahr, beide, Leibes, Guts und der Seelen sein müssen, und über das da nicht ein Gottesdienst ist noch sein kann.

Hier sollte ich auch erzählen, wieviel Gelehrte man haben muß

in der Arznei und anderen Künsten, von welchen beiden Stücken wohl ein groß Buch zu schreiben, und ein halb Jahr davon zu predigen wäre. Wo wollten Prediger und Juristen und Aerzte herkommen, wo nicht die Grammatika und andere Redekünste vorhanden wären? Aus diesen Brunnen müssen sie alle herfließen. Aber es will mir jetzt zu lang und zu viel werden. Das sage ich kürzlich, einem fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, den kann man nimmermehr gnug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ist's bei uns so schändlich veracht't, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein.

Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müste, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dieß Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eigenen.

Daß aber die Aerzte Herren sind, das siehet man vor Augen wohl, und daß man ihr auch nicht entbehren kann, lehret die Erfahrung wohl; daß es aber der Welt ein nütlicher, tröstlicher, heilsamer Stand, dazu ein angenehmer Gottesdienst sei, von Gott geschaffen und gestiftet, gibt nicht allein das Werk an ihm selber, sondern zeugt auch die Schrift, Sir. 18, 1, da schier ein ganz Capitel von den Aerzten daher rühmet und spricht: „Du sollst den Arzt ehren, denn man kann sein nicht entrathen, und Gott hat ihn gestiftet, denn alle Arznei ist von Gott“. Die Kunst des Arztes bringt ihn zu Ehren, und er wird von den großen Herren werth gehalten. Gott hat die Arznei aus der Erden geschaffen, und kein vernünftiger Mensch ist, der sie verachtet. Denn gleichwie zur Zeit Moses das bittere Wasser vom Holz süße ward; also hat er wollen auch hierinnen den Menschen kund thun, was Arznei vermag, und hat solche Kunst darum auch den Menschen gegeben, daß man seine Wunder preisen solle. Denn hiermit kann der Arzt allerlei Schmerzen lindern, und viel süßer, guter Confecte machen, und Salben zureichten, davon die Kranken gesund werden; und solcher seiner Werke ist keine Zahl. Wohlan, es ist mir jetzt zu viel, die Prediger können alle diese Stücke wohl reichlicher austreichen, und den Leuten einbilden, was Schadens und Nutzens